

Einblick gewinne. Aufschlußreich sind die Einleitung und die (vielleicht zu ausführlichen) Anmerkungen. Den Gebrauch erleichtern ein ins einzelne gehendes Inhaltsverzeichnis und ein sorgfältiges Namen- und Sachregister. Unter dem Stichwort „Kategorienlehre“ des Aristoteles fehlt bei dem Motiv seines sog. Grundirrtums die klarste Formulierung, die S. 53 f. steht. Die Kategorien-tafel am Schluß gibt einen guten Überblick; nur vermißt man darauf die Relationen.

Joh. B. Lotz S. J.

Siewerth, Gustav, Die Metaphysik der Erkenntnis nach Thomas von Aquin. 1. Teil: Die sinnliche Erkenntnis. gr. 8^o (VII u. 110 S.) München 1933, Oldenbourg. M 3.60.

Wenn jemand meinen sollte, in der nach allen Seiten durchforschten Erkenntnislehre des hl. Thomas sei nichts Neues mehr zu finden, so kann er durch das vorliegende Buch eines Besseren belehrt werden. S. greift aus dem großen Fragenkreis Probleme heraus, die meist links liegen gelassen werden, betrachtet manches unter neuem Gesichtswinkel und zwingt durch Deutungen, die alte Denkgewohnheiten umstoßen, sich wieder einmal auf die Berechtigung dieser oder jener überlieferten Erklärung zu besinnen.

Der erste Teil arbeitet den metaphysischen Charakter der Erkenntnislehre heraus (1—20). Soll die Erkenntnis aber metaphysisch verstanden werden, so setzt das eine Klärung der realen Prinzipien der Erkenntnis, d. h. der Erkenntnisvermögen, voraus. S. sucht im zweiten Teil (21—43) diese Klärung vor allem durch Herausarbeitung der thomistischen Lehre von der „naturalis resultatio“ der Vermögen aus dem Wesen der Seele zu erreichen. Die scheinbar widersprechenden Angaben des hl. Thomas, nach denen das eine Mal zunächst der Verstand und erst durch dessen Vermittlung die Sinnlichkeit „resultiert“, das andere Mal dagegen der Verstand sich erst auf Grund der Sinnlichkeit zu konstituieren scheint, werden in glücklicher Weise miteinander in Einklang gebracht: Zunächst entfaltet die Seele als reine Form die geistigen Fähigkeiten als solche, dann im Kompositum die sinnlichen Vermögen, und auf dem Grunde dieser konstituiert sich dann der Verstand in seiner Eigenart als menschlicher Verstand. Welche Art von Ursächlichkeit bei der „resultatio naturalis“ vorliege, wird freilich nicht ganz klar, wenn es heißt, sie komme „in der schwer abzugrenzenden Mitte zwischen rein formaler Aktualität und einer effizienten Ursächlichkeit zu liegen“ (33). Auch scheint uns bei der ganzen, gewiß sehr interessanten Auseinandersetzung über die Vermögen zu beachten zu sein, daß die Fähigkeiten und ihre Beziehungen doch schließlich von uns nur aus den Akten erkannt werden (S. th. 1 q. 77 a. 3), daß also diese Lehren keineswegs erste Grundlage einer Metaphysik der Erkenntnis sein können.

Weit größere Bedenken muß der dritte Teil über das Wesen des sinnlichen (Wahrnehmungs-)Aktes (44—109) erregen. Es wird hier nicht nur die — jüngst wieder von L. M. Habermehl (Die Abstraktionslehre des hl. Thomas v. A., Speyer 1933) verteidigte — Deutung Geysers abgelehnt, derzufolge der Sinn eine „species expressa“ bildet und in ihr den Gegenstand erkennt. Nein, auch die überlieferte und allgemein angenommene Auffassung der „species impressa“ wird als Mißverständnis der Lehre des Aquinaten erklärt. Wenn Th. den Sinn „passiv“ nenne, sei das nicht von einer physischen Einwirkung des Gegenstandes auf den

Sinn zu verstehen, sondern nur von einer „*passio aequivoca*“, nämlich der ganz immateriellen Hinnahme der „*species*“ des äußern Gegenstandes. „*Species*“ bedeute dabei nicht eine vermittelnde Bildform, sondern die Form, genauer die sinnlich wahrnehmbare Qualität des äußern Dinges selbst. So ist der Sinn durch „die erscheinende Unmittelbarkeit der naturalen Wirklichkeit“ bestimmt (77).

So wird also Th. ein „unmittelbarer Realismus“ zugeschrieben, der über den von den meisten Neuthomisten verteidigten noch erheblich hinausgeht. Uns scheint allerdings, daß diese Deutung den Texten Gewalt antut. Gewiß ist die Aufnahme der *Species* nach Th. keine „*passio*“ im eigentlichen Sinn; aber das besagt nur, daß sie nicht mit einem Verlust verbunden ist, sei es nun mit dem Verlust einer zum Wohlsein erforderlichen, sei es irgend einer beliebigen Wirklichkeit; aber daß sie die Aufnahme einer von außen physisch bewirkten Form bedeutet, scheint uns mit keinem Wort ausgeschlossen zu werden (vgl. S. th. 1, 2 q. 22 a. 1). So bleibt also die herkömmliche Auffassung der „*species impressa*“ durchaus möglich.

Nun kann sich S. allerdings für seine Deutung der *Species* auf einen Text berufen, in dem diese ausdrücklich als „außerhalb der Seele“ bestehend bezeichnet wird (S. th. 1 q. 93 a. 6 ad 4). Aber er vergißt, daß Th. hier einen Augustinustext erklärt (De trin. 11, 2, 5), in dem freilich mit „*species corporis*“ die Gestalt und Qualität der Körper“ (De trin. 6, 10, 12) gemeint ist, die „*species*“ der Scholastiker aber durch den Ausdruck „*imago sensui impressa*“ bezeichnet wird. Wenn sich nun Th. hier der Ausdrucksweise Augustins anpaßt, folgt daraus nicht, daß er auch sonst unter „*species*“ die Qualität der Körper selbst versteht. Vielmehr scheint uns alles dagegen zu sprechen; so, wenn immer wieder gesagt wird, daß die *Species* dem Organ oder dem Sinn „eingepägt“ wird, wenn sie ein Abbild (*similitudo*) des Dinges genannt wird usw.; gerade S.s Umdeutungsversuche des Wortes „*similitudo*“ (67 f.) lassen die Schwäche seiner Stellung erkennen.

Da hilft es auch nichts, zu erklären: „Einen unbewußten Prozeß der Aktualisierung . . . sich dazwischenliegend zu denken [zwischen Ding und Wahrnehmung], zerstört die Einfachheit des Spirituellen“ (66). Th. kennt doch einen solchen Prozeß: „*Sensibilia sentimus per hoc, quod movent medium [z. B. die Luft] et iterum medium movet nos*“ (In 2 De anima, lect. 23). Und es wird immer eine harte Nuß für jeden allzu „unmittelbaren“ Realismus sein, uns die Tatsache begreiflich zu machen, daß bei einer Störung dieses Naturprozesses der in der Wahrnehmung schließlich erscheinende Gegenstand stets genau der Sinnesaffektion, nicht aber dem wirklichen Ding entspricht.

Wenn wir so die Hauptthese S.s ablehnen müssen, soll damit keineswegs geleugnet werden, daß auch der dritte Teil im einzelnen manche wertvolle und anregende Bemerkung bietet. So scheint uns z. B. die Ablehnung der Trennung des Verstandes von der Sinnlichkeit durch die Kluft eines unbewußten Vorgangs (45) sehr beachtenswert, und wir sehen den weiteren Ausführungen S.s über diesen Punkt mit Spannung entgegen. J. de Vries S. J.

Trilles, H., C. S. Sp., *Les Pygmées de la Forêt Équatoriale* (Bibl. Anthropos III 4) gr. 8^o (XVI u. 530 S.) Münster 1932, Aschendorff. M 15.—.